

tores haftende Tradition der Monumenta Germaniae, die über G. H. PERTZ, G. WAITZ, E. DÜMMLER, W. WATTENBACH — lauter uns vertraute und ehrwürdige Namen — läuft, und die neue Richtung der Urkundenlehre, die an die Namen JOH. FRIEDRICH BÖHMERS, JULIUS FICKERS und THEODOR SICKELS anknüpft und ihren Mittelpunkt im Wiener Institut für Österreichische Geschichtsforschung fand.

Die SICKELSche Schule, im Ausland viel bewundert und nachgeahmt, ist in Deutschland bei den Historikern nie populär geworden. Sie erschien vielen kleinlich und pedantisch, und man meinte, daß der Gewinn in keinem Verhältnis stünde zu dem Aufwand von Zeit und Arbeit. Es ist wahr: SICKEL konzentrierte alle Kraft auf ein engumschränktes Gebiet, und manche seiner Schüler gefielen sich in einer noch gesteigerten Einseitigkeit. Persönliche Mißverständnisse und Irrungen kamen hinzu. Sie haben leider bewirkt, daß man es versäumte, der Wissenschaft von den mittelalterlichen Urkunden, die SICKEL begründete, in Berlin eine Stätte zu bereiten, und daß man den günstigen Augenblick verpaßte, durch die Gründung einer deutschen Ecole des chartes SICKELS Werk nach Berlin zu verpflanzen und auf einer breiteren Grundlage, als dies in Wien möglich, aufzubauen. Man ging selbstzufrieden in den alten Geleisen weiter. Jetzt rächt sich die damalige Unterlassung bitterlich. Man verkannte dabei nicht nur den ganz einzigartigen didaktischen Wert der SICKELSchen Methode für den akademischen Unterricht; man übersah auch, welchen Gewinn sie durch Übertragung auf andere Teile der Urkundenwissenschaft und alle anderen Arten der mittelalterlichen Quellen, und darüber hinaus auf die Nachbargebiete, für die mittelalterliche Philologie, für die Rechtswissenschaft, die Verfassungs- und Wirtschaftsgeschichte, für die Geschichte der kirchlichen Institutionen und selbst für die Kunstgeschichte versprach.

Es war gerade in der Zeit der höchsten Blüte der Wiener Schule, als der junge TANGEL in ihr Aufnahme fand, und dieses war die wissenschaftliche Atmosphäre, in der er groß geworden ist. Ausgestattet mit einer natürlichen Begabung gerade für diese Art methodischer Forschung, scharfsinnig und kenntnisreich wie er war, bemächtigte er sich schnell des ganzen Apparats der SICKELSchen Kritik und Lehrweise, aber er blieb nicht wie andere in dem engeren Arbeitsgebiet des Meisters stecken. Wenn er auch die Anregung zu seinen ersten selbständigen Arbeiten noch von SICKEL empfing, wie zu seinem ersten Buche, das seinen Namen bekannt machte, über die päpstlichen Kanzleiordnungen von 1200—1500, und er in seinen römischen und Wiener Jahren als Mitglied des römischen Instituts und als Mitarbeiter bei der Wiener Abteilung der Karolingerdiplome noch ganz als Schüler SICKELS und dessen Nachfolgers MÜHLBACHER erscheint, so hat er dann schnell, sobald ihm 1895 die Berufung nach Marburg und 1897 nach Berlin die Möglichkeit einer freieren und umfassenderen Tätigkeit gewährte, sich selbständig gemacht und bald die volle Meisterschaft in der Paläographie und Diplomatik erlangt. Seine kritischen Untersuchungen über die Fälschungen des Chrysostomus Hanthaler, über die Fulder Privilegien, über das österreichische Privilegium minus, über das Testament Fulrads von S. Denis, über die Osnabrückischen Fälschungen sind in ihrer Art Kabinettstücke. In der Lösung solcher schwie-

riger kritischer Quellenprobleme war er Meister. Es lag in seiner Art, daß er nicht ruhte, bis er seine Forschungen bis zum letzten Ziele geführt hatte. Er verfolgte dabei keinen grossen einheitlichen Plan, wie überhaupt Organisieren seine Sache nicht war, sondern er pflückte die Blumen, wie er sie auf seinen Wegen gerade fand. So geriet er bei der Bearbeitung der Karolingerdiplome an die tironischen Noten, jene Schnellschrift der Alten, die in den Kanzleien des 9. Jahrhunderts noch verwendet wurde; es gelang ihm, in ihrer Entzifferung und Deutung weit über SICKEL hinauszukommen. Er ist meines Wissens der letzte Kenner dieser schwierigen Zeichenschrift in Deutschland gewesen, und er hat leider seine Kenntnis davon mit ins Grab genommen.

Die stärkste Anregung empfing er, der selbst ein ausgezeichnete Lehrer war, aus dem akademischen Unterricht und aus den Aufgaben, die ihm die Monumenta Germaniae, deren Mitglied er seit 1902 war, stellten. Da ist er bald über die eigentliche Diplomatik hinausgewachsen. Als er die Leitung der Epistolae-Abteilung übernahm, fiel ihm die Pflege eines besonders schwierigen und lange vernachlässigten Quellenstoffes zu, dessen kritische Behandlung er durch die Anwendung seiner diplomatischen Methoden wesentlich gefördert hat. Seine neue Ausgabe der Briefe Bonifazens und Luls gilt mit Recht als eine hervorragende Leistung. Er blieb aber keineswegs bei der Edition stehen; er vertiefte sich liebevoll in die mannigfaltigen Probleme, die gerade der hl. Bonifaz der Forschung stellt; es scheint, als ob er sich zuletzt mit dem Plane, wenn nicht einer Biographie des Apostels der Deutschen, so doch einer breit angelegten Forschung über seine Wirksamkeit getragen habe.

Der Krieg hatte ihn schwer mitgenommen. Die Sorge um das große Deutsche Vaterland verband sich mit dem Kummer über die zerstückelte alte Heimat. Aber bald erwachte in ihm wieder die alte Arbeitslust. Er widmete sich mit neuer Energie seinen Aufgaben bei den Monumenten. Er war mir da ein unentbehrlicher Arbeitsgenosse, auf dessen Mitwirkung ich noch auf Jahre hinaus rechnete. Da riß ihn, den kaum Sechszigjährigen, der Tod von unserer Seite.

So ist er dahingegangen, ohne sein Lebenswerk auch nur annähernd erfüllt zu haben. Die großen Ausgaben, die er für die Monumenta übernommen hatte, liegen unvollendet da; eine Menge kleinerer Aufgaben, die er sich gestellt, Arbeiten, die er angefangen, sind für uns verloren. Mit ihnen zugleich ein Lehrer von großer Wirkung in seinem kleinen Kreise und ein Gelehrter von seltener Erudition, sicherer Methode und größter Zuverlässigkeit.

Ausgegeben am 20. Juli 1922.